

Thérèse
Lambert

Lese-
probe



ALMA & GROPIUS

DIE UNERHÖRTE
LEICHTIGKEIT
DER LIEBE

Roman

atb

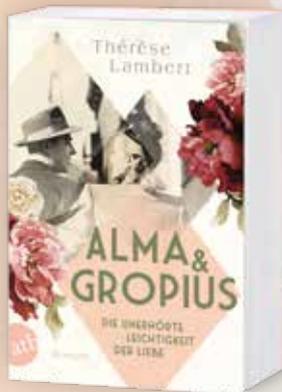
Bestsellnr.: 656/89736

Eine Amour fou zwischen der größten Femme fatale ihrer Zeit und dem Gründer des Bauhaus

Österreich, 1910: Alma ist mit Gustav Mahler verheiratet, der ihr untersagt, selbst zu komponieren. Dann begegnet sie dem jungen Architekten Walter Gropius, und es ist Liebe auf den ersten Blick.

An seiner Seite hofft Alma, endlich auch als Frau, nicht nur als Gattin wahrgenommen zu werden. Aber ihr Mann will sie nicht freigeben, und erst lange nach seinem Tod finden Alma und Gropius zueinander. Dann muss Gropius zurück an die Front – in einen Krieg, aus dem er als ein anderer zurückkehrt. Kann die Liebe der beiden den Prüfungen ihrer Zeit standhalten?

400 Seiten • 12,99 €
Ab 11. April im Buchhandel



KAPITEL 1 TOBELBAD IN DER STEIERMARK, 2. JUNI 1910

Da war sie wieder, die Melodie in ihrem Kopf. Alma schloss die Augen und versuchte, alle Geräusche auszublenzen, das tiefe Atmen Gustavs neben ihr, den das leise Rumpeln der Kutsche hatte einschlafen lassen. Ihr gegenüber saß Betty, die Gouvernante, und erzählte Anna, Almas und Gustavs sechsjähriger Tochter, mit leiser Stimme ein Märchen. Auch das blendete Alma aus, gab sich den Tönen hin, die wie Glühwürmchen an einem lauen Sommerabend das Dunkel in ihrem Inneren erhellten. *Da di di da ...*

Die Viertelnoten wurden von ein paar schnellen Achteln verjagt, die wiederum einen Tanz aufführten, schneller und schneller im Kreis herum, bis sich der Reigen der Noten in einem Jauchzer Bahn brechen wollte. Doch Alma presste die Lippen fest aufeinander. Seit neun Jahren war sie mit dem Wiener Operndirektor a.D. Gustav Mahler verheiratet, seit neun Jahren mussten all die Melodien und aufmüpfigen Noten in ihrem Kopf verwahrt bleiben, die meiste Zeit über zumindest. Gustav hielt nichts davon, dass sie komponierte, und so verschloss sie, seitdem sie geheiratet hatten, die

Musik in ihrem Herzen. Und über die Jahre hatte die Melodie in ihr zu verstummen begonnen.

Nur manchmal, wenn Almas Gedanken abschweiften, der immerwährende Schmerz über den Tod ihrer älteren Tochter Maria vor drei Jahren in den Hintergrund trat; wenn sie die Sprachlosigkeit und die Schuldgefühle, die seitdem ihr Verhältnis zu Gustav beherrschten, zurückdrängen konnte; wenn sie nicht damit beschäftigt war, Gustav zu unterstützen, Partituren zu kopieren, die verschiedenen Stimmen aufzuschreiben und seine Musik in ihrem Kopf zu wiegen, zu prüfen, um ihm zu zeigen, wie er vielleicht noch besser ausdrücken könnte, was er mit dem Stück sagen wollte; dann, ja dann, wenn sie nicht aufpasste, brach die Melodie in ihr hervor. Alma war in diesen Momenten erleichtert und besorgt zugleich. Erleichtert, weil dieser Teil ihrer selbst entgegen allen Befürchtungen nicht ganz verschwunden war, obwohl er brachlag wie ein unbestellter Acker. Und besorgt, sehr besorgt, weil sie nicht wusste, wie lange sie das Brodeln in ihrem Innern würde beherrschen können. Sie liebte Gustav, noch immer, auch wenn das Leben an seiner Seite nicht einfach war. Und er liebte sie, wenigstens den Teil von ihr, den sie ihm zeigte.

Eine halbe Stunde später hatten sie die Kutschfahrt vom Grazer Bahnhof durch den Wald zum Sanatorium in

dem Örtchen Tobelbad geschafft und kletterten aus dem Wagen. Das Gepäck wurde gerade abgeladen, da trat ein älterer Herr auf sie zu. Gustav schüttelte dem Leiter des Hauses, der sich als Doktor Lahmann vorstellte, die Hand und inspizierte anschließend die Zimmer, die Alma mit Anna und Betty beziehen würde. Dann nahmen sie zu viert ein frühes Abendessen im Speisesaal ein, bevor Gustav sich auf den Weg zurück nach Wien machte.

»Vergiss nicht, Almschi, mir jeden Tag zu schreiben«, sagte er zum Abschied und küsste Alma auf die Wange, dann drückte er seine Tochter an sich.

»Das werde ich natürlich tun. Und du denk daran, regelmäßig zu essen und trinken. Beim Komponieren vergisst du doch allzu oft die Zeit.« Alma küsste ihren Mann auf die Wange und winkte mit Anna der Kutsche nach, bis sie um die Ecke in den Wald verschwunden war. Dann erlaubte sie sich einen tiefen Atemzug und ein leichtes Lächeln. Endlich.

Sie beugte sich zu Anna und hob das Mädchen in ihre Arme. Alma drückte ihr einen Kuss auf die Nasenspitze und roch an der warmen, leicht verschwitzten Kinderhaut. So zart, so frisch, so unschuldig.

»Komm, mein Schatz. Ich bringe dich zu Betty, die liest dir noch eine Gute-Nacht-Geschichte vor. Es ist schon spät.« Alma drehte sich um, und da stand Betty schon.

Alma übergab ihr das Kind, küsste es ein letztes Mal und wünschte eine gute Nacht, worauf Betty mit der Kleinen verschwand. Und Alma beschloss, einen Spaziergang durch den Kurpark zu machen und dieses kleine bisschen Freiheit zu genießen, das ihr die laue Abendluft verhieß, bevor auch sie sich in ihr Zimmer zurückzog. Die Reise hatte sie erschöpft, ebenso wie die dauernde Anspannung in Gustavs Nähe sie erschöpfte. Immer öfter ergriff sie in letzter Zeit eine bleierne Müdigkeit, die selbst durch viel Schlaf und Ruhe nicht weniger wurde.

Am nächsten Morgen fand Alma sich wie bestellt vor dem Frühstück bei Doktor Lahmann ein. Der Kurarzt untersuchte sie und bestätigte ihr dann, was sie schon wusste, nämlich, dass ihre Nerven angeschlagen seien und sie dringend Erholung brauche. Von was oder wem Alma Erholung brauche, fragte er nicht, und sie sagte nichts dazu. Ihr Alltag mit Gustav, der überaus strikte Vorstellungen hatte, wie seine Tage abzulaufen hatten, ging den Mann nichts an. Gustav bestand nicht nur auf regelmäßigen Essenszeiten, sie mussten tatsächlich ganz exakt eingehalten werden. Er stand jeden Tag zur gleichen Zeit auf, ging jeden Tag zur gleichen Zeit an die Arbeit, und auch seine Planungen für die nächsten Wochen, Monate und Jahre waren so präzise. Acht Monate im Jahr verbrachten sie in New York, wo Gustav die

Philharmoniker dirigierte. Zwei Monate bereitete er sich auf die neue Spielzeit vor, und zwei Monate lang komponierte er. Dabei durfte er nicht gestört werden; dafür zu sorgen, war Almas Aufgabe. Einmal hatte er sie gerufen, weil sie eine Fliege vertreiben sollte, die ihm um den Kopf schwirrte. Alma wusste, dass dieses Gerüst, mit dem Gustav seine Zeit einteilte, ihm Sicherheit gab und ihn erst zu seiner Leistung befähigte. Für sie jedoch waren die durchstrukturierten Tage ein Korsett, das immer enger geschnürt wurde, ihr die Luft abschnürte. Ein Gefängnis, aus dem sie nicht herauskonnte, das sie lächelnd zu ertragen hatte. Das sie jedoch müde machte, so müde, dass sie manchmal gar nicht aufstehen konnte. Es kam aber nicht in Frage, dass sie ganze Tage im Bett verbrachte, also musste sie wohl oder übel einen Weg finden, ihre Gesundheit so weit wiederherzustellen, dass sie sich ihren Aufgaben stellen konnte. Wenigstens den meisten.

»Meine liebe Frau Operndirektor«, sagte Lahmann.

Er musste eigentlich mitbekommen haben, dass Gustav die Stelle als Direktor der Wiener Hofoper schon vor drei Jahren hatte aufgeben müssen und *Chefdirigent der New Yorker Symphoniker* treffender gewesen wäre, aber Alma verbot es sich, die Augen zu verdrehen. Natürlich war ihr der Ruhm, den Gustav nicht nur in Wien erlangt hatte, nicht unrecht, sie sonnte sich bisweilen gern

darin, immerhin erhellte er auch ihre Tage ein wenig.

»Ich möchte Ihnen gern unser volles Programm empfehlen. Licht- und Dampfbad im Haus, natürlich unsere berühmte Wasserkur und Gymnastik an der frischen Luft. Überhaupt sollten Sie sich so viel wie möglich an der gesunden Waldluft aufhalten, so etwas bekommt man in Wien nicht, versichere ich Ihnen. Ergänzt wird alles, nicht zu vergessen, von unserer ausgezeichneten Küche. Ich lasse Bescheid geben, dass Ihnen unser Nervenheildiätplan übergeben wird. Und ...«, kurz zögerte der Arzt, dann fuhr er fort: »Verzeihen Sie meine direkten Worte. Aber ich glaube, dass Ihnen alles guttun wird, was Abwechslung vom Alltag bietet.« Er lächelte sie an. »Wie etwa neue Begegnungen. Natürlich kann ich Ihnen das nicht empfehlen, aber manche unserer Gäste suchen sich einen Kurschatten.«

Hatte sie recht gehört? Einen Kurschatten? Sah man ihr die Einsamkeit so sehr an?

Alma setzte ihr charmantestes Lächeln auf. »Vielen Dank, Herr Doktor, die Anwendungen werde ich gern in Anspruch nehmen. Und über alles andere ... nachdenken. Gibt es auch eine besondere Ernährungsempfehlung für meine Tochter? Sie wird die Mahlzeiten natürlich mit ihrer Gouvernante in unseren Räumen einnehmen.«

»Lassen Sie mich Ihnen versichern, gnädige Frau, dass

auch für das Fräulein Tochter gesorgt sein wird.« Er übergab ihr ein Blatt Papier, auf dem die Termine für ihre Anwendungen in den nächsten drei Tagen vermerkt waren. »Ich hoffe, der gnädigen Frau ist es so recht?«

Alma studierte die Termine und nickte.

Offenbar war Doktor Lahmann mit dieser Antwort zufrieden, denn er grinste breit. Bevor er jedoch weiterprechen konnte, klopfte es an der Tür, die noch im gleichen Moment aufgerissen wurde.

Alma, die schon aufgestanden war und gerade ihre Handschuhe überstreifen wollte, drehte sich um, um zu sehen, wer da mit so einer Energie in den Raum gepoltert kam.

Es war ein Mann. Ein sehr gutaussehender Mann. Offenbar ebenfalls ein Kurgast, der nun überrascht stehenblieb und sie anstarrte.

Alma verlagerte das Gewicht auf das andere Bein, knickte ein wenig in der Hüfte ein, was, wie sie wusste, ihre Figur zur Geltung brachte. Das alles geschah ganz automatisch, Alma war sich dessen kaum bewusst, als sie sich selbst dabei ertappte, hätte sie fast gelächelt. Eine Reaktion aus der Zeit, als sie fast täglich die talentiertesten Männer der Wiener Künstlerszene getroffen hatte und frei gewesen war, mit ihnen das Spiel der Verführung zu spielen. Sie richtete sich wieder auf.

»Oh, verzeihen Sie mir mein Eindringen, gnädige Frau, Doktor Lahmann.« Der Mann verbeugte sich zackig, fast wie ein Soldat, obwohl er einen ganz normalen hellen Sommeranzug trug. Einen sehr gut sitzenden, modischen Sommeranzug, wie Alma feststellte.

Doktor Lahmann erhob sich ebenfalls und trat lächelnd einen Schritt auf den Mann zu. »Frau Operndirektor, darf ich Ihnen den Herrn Architekten Walter Gropius vorstellen? Herr Gropius, das ist Alma Mahler.«

Gropius verbeugte sich noch einmal, aber nicht so tief, der Blick aus seinen hellblauen Augen blieb auf Alma ruhen, die sich plötzlich gemustert fühlte. »Bitte entschuldigen Sie meine ungeduldige Art, gnädige Frau.« Er lächelte, was ihn noch attraktiver wirken ließ.

»Ich glaube, wir waren hier fertig.« Alma wandte sich an Doktor Lahmann. »Ich möchte die Herren von nichts abhalten.«

Lahmann beeilte sich zu betuern: »Aber das tun Sie natürlich nicht, gnädige Frau!« Er sah sie aufmerksam an. »Aber erlauben Sie mir, Ihnen noch einen letzten Rat mit in den heutigen Tag zu geben: Amüsieren Sie sich. Suchen Sie sich nette Gesellschaft und genießen Sie das Leben, Frau Mahler.«

Alma nickte kurz, reichte dem Doktor die Hand, die er nahm, und während sie wartete, dass er seinen Handkuss angedeutet hatte, fragte sie sich, ob dieser Herr Gropius

gemeint war *mit netter Gesellschaft*. Sie merkte, dass der Doktor zwischen ihr und Gropius hin und her blickte. Doch so klein, wie Tobelbad war, mit nicht mehr als fünfhundert Einwohnern und dem zwar brandmodernen, aber nicht eben überfüllten Kurhotel, wäre es unvermeidlich, dem Herrn über den Weg zu laufen.

Alma neigte huldvoll den Kopf, würdigte Gropius jedoch keines Blicks auf ihrem Weg zur Tür. Erst als sie die erreicht hatte, drehte sie sich um und nahm zur Kenntnis, dass er ihr hinterherschaute.

Sie sah ihm in die Augen, von denen sie sich seltsam gefangen fühlte, dann senkte sie leicht den Kopf zum Gruß. »Meine Herren.«

Damit verließ Alma den Raum und schloss die Tür hinter sich. Sie machte hoch erhobenen Hauptes ein paar Schritte den Gang hinunter, dann blieb sie mit klopfendem Herzen stehen und presste die Wange, die zu glühen schien, an das Fenster. Draußen öffnete sich der Blick in den Park, einige wenige Beete und Bäume und Blumen, dahinter begann der Wald. Tief, dunkel und ertümlich.

KAPITEL 2
TOBELBAD,
3. JUNI 1910

Als Walter in sein Zimmer zurückkehrte, in der Hand den Plan mit den Anwendungen, die für die nächste Woche vorgesehen waren, kam ihm diese Frau in den Sinn, die er bei Doktor Lahmann getroffen hatte. Alma.

Der Begeisterung nach, die Lahmann bei dem Abgang der Dame gezeigt hatte, lag zumindest der Doktor dieser Schönheit zu Füßen. Der *Frau Operndirektor* Mahler. Walter hatte das Gefühl, dass er diesen Namen schon gehört müsste. Opern waren nicht sein Metier. Doch diese Frau ... ihr Blick, ihr Lächeln hatte ihm das Gefühl gegeben, als könne sie in sein Inneres schauen.

Unsinn. Walter schüttelte den Gedanken ab. Er war nicht ins Sanatorium gefahren, um sich mit einer Frau Operndirektor zu beschäftigen, am Ende auch noch mit dem *Herrn Operndirektor*. Vor seinem geistigen Auge erschien ein beliebter kleiner Mann mit riesigem Schnauzer, der im Frack und mit Taktstock vor einer kleinen Ansammlung Geiger stand und wild hin und her fuchtelte. Dann schob sich das Bild einer geheimnisvoll lächelnden Dame davor, die ihm zuzwinkerte.

Walter schnaubte leise und schüttelte den Kopf, um

das Bild in seinem Kopf loszuwerden. Erholung, er suchte Erholung, damit er nach der Kur wieder volle Leistung bringen konnte, und nichts anderes. Die letzten Wochen waren anstrengend gewesen. Erst dieser unsägliche Streit mit Behrens. Zwei Jahre hatte er in dessen Architekturbüro gearbeitet, zwei Jahre, in denen er viel gelernt, doch auch viel geleistet hatte. Einerseits hatte er endlich die architektonische Praxis kennengelernt, die ihm beim Studieren so weit weg erschienen war, weil es oft nur darum gegangen war, die Ideen des jeweiligen Professors möglichst exakt nachzuahmen. Was für Erfahrungen konnte man schon sammeln, wenn man Baupläne wie Vokabeln auswendig lernte? Das elendige Zeichnen nicht zu vergessen. Und er hatte bei Behrens gesehen, wie man Gebäude entwarf – wie man über das Alltägliche hinausdachte, gestaltete und Ideen umsetzte. Das war es, was er wollte. Konzepte entwickeln, Visionen umsetzen. Etwas Großes bewirken. Walter war kein Mann für Kleinigkeiten oder Nebensächlichkeiten.

Er war Behrens dankbar für die Zeit, die er bei ihm hatte verbringen dürfen. Dennoch regte sich noch immer der Unmut in ihm, wenn er an den Streit dachte, der schließlich dazu geführt hatte, dass Walter nun früher als geplant sein eigenes Architekturbüro gegründet hatte. Ausgerechnet bei einem Auftrag für Walters

Freund und Gönner Karl Ernst Osthaus waren Bauschäden aufgetreten, Abplatzungen wegen Feuchtigkeit. Walter hatte den Verdacht, dass es möglicherweise an der Konstruktion lag, die Mauerrücksprünge, die Behrens geplant hatte, begünstigten den Eintritt von Wasser. Doch der hatte davon nichts wissen wollen, hatte vielmehr behauptet, Walter hätte seine Aufgabe als Bauleiter nicht ordentlich ausgeführt. Lächerlich. Aber Behrens war nicht davon abzubringen, so dass Walter sich Anfang März schließlich genötigt sah, die Zusammenarbeit mit ihm zu beenden. In der Konsequenz hatte Walter sich selbstständig gemacht mit seinem Atelier für Architektur und Design in Berlin, zwar früher, als er es eigentlich vorgehabt hatte, aber andererseits entsprach es durchaus seinem Plan, eigene Wege zu gehen. Er war Walter Gropius, er hatte nicht vor, in irgendeinem Büro irgendeines anderen Architekten zu versauern. Ihm war mehr bestimmt, das fühlte er. Die Büroräume, die er im Villenviertel Neubabelsberg angemietet hatte, waren seinen Ambitionen angemessen. Ein stolzes Lächeln schlich sich auf Walters Gesicht, als er daran dachte, denn er hatte schon bald die Aufträge einiger pommerscher Gutsbesitzer annehmen können. Zugegeben, die waren über verwandtschaftliche Beziehungen zustande gekommen, aber wer würde in ein paar Jahren noch danach fragen? Walter hatte noch im März Adolf Meyer enga-

giert, den er im Büro Behrens kennen- und schätzen gelernt hatte. Der Mann war Praktiker durch und durch, konnte zeichnen und hatte Erfahrung, unschätzbar für ein neu gegründetes Architekturatelier. Nachdem die ersten Aufträge nun beendet waren, stand natürlich die Frage an, wie Walter sich und sein Atelier weiterentwickeln wollte. Stillstand kam nicht in Frage, noch heute würde er einen Brief an Adolf Meyer aufsetzen und einige Ideen für ihr nächstes Projekt notieren. Er spürte den allgegenwärtigen Eifer in sich, der ihm nur zu oft Magenkrämpfe bescherte. Die ihn hierhergebracht hatten und zum Innehalten zwangen.

Nun also Erholung, Urlaub, gesundes Essen, gesunde Luft und diese Anwendungen, die da auf dem Zettel standen. Walter warf einen Blick darauf und bemerkte, dass erst am nächsten Morgen eine Massage anstand. Er hatte also den ganzen Tag zur freien Verfügung. Walter stand auf und durchmaß das Zimmer mit energischen Schritten. Hin zum Fenster und wieder zurück. Drei Schritte. Hier würde er sicher nicht den ganzen Tag verbringen. Er ging ans Fenster, draußen lachte die Sonne von einem stahlblauen Himmel. Er würde zunächst das Gelände des Sanatoriums erkunden, den kleinen Park und danach einen langen Spaziergang im Wald machen.

KAPITEL 3
TOBELBAD,
4. JUNI 1910

Am nächsten Morgen wurde Alma davon geweckt, dass Anna in ihr Bett kletterte und sich an sie schmiegte. Sie hätte gern noch länger geschlafen, aber sie genoss das Glücksgefühl, den geliebten kleinen Kinderkörper so nah bei sich zu spüren. Sie stellte sich schlafend. Dann spürte sie, wie Anna mit ihren kleinen Fingern ihre Lippen nachzog.

»Du bist so schön, Mama«, flüsterte sie, und wie immer in diesen Momenten der Innigkeit mit ihrem Kind, meinte Alma, ihr quelle das Herz fast über vor Glück. Sie öffnete die Augen und sah Anna an. Das pausbäckige Gesicht, die grünen Kulleraugen. Wie konnte ein Mensch nur so große Augen haben. Alma strich ihrer Tochter eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Du bist schön, kleine Anna. Du bist das schönste, süßeste Kind der Welt.« Alma gab ihr einen Kuss auf die Stirn, dann drückte sie das kleine Mädchen an sich und vergrub das Gesicht in ihren Haaren. Der beste Duft der Welt. Nach Geborgenheit und Glück. Eine Weile lagen sie so da, und Alma wäre vor Wohlbehagen fast wieder einge-

schlafen. Dann begann Anna sich zu bewegen, erst nur ein Bein, dann das andere, sie entwand sich Almas Umarmung.

»Erzählst du mir eine Geschichte, Mama?«

Alma seufzte und rückte ein wenig zur Seite, damit Anna sich neben sie legen konnte. »Eine Geschichte? Ich bin noch so müde. Erzähl du mir eine.«

Anna verzog den kleinen Mund zu einer Schnute. »Nein, du. Ich kann das nicht.«

»Natürlich kannst du das. Wenn du dich anstrengst, kannst du alles, was du willst. Das hat mein Papa immer zu mir gesagt, also stimmt es.« Sie zwinkerte Anna zu.

Im Gesicht ihrer Tochter zeichnete sich ein leiser Zweifel ab. Aber es stimmte. Alma hatte viel Zeit bei ihrem Vater im Atelier verbracht, er hatte Landschaftsbilder gemalt, für den Kaiser. Dort hatte sie ihm zusehen dürfen, ihm nahe sein. Und wenn er zu tun hatte, dann hatte sie mit einem Buch im Sessel gesessen und gelesen. Wenn sie aber eine Frage hatte, zu dem, was sie gerade las, durfte sie ihn immer stören. Und wenn sie sich etwas nicht zugetraut hatte, hatte er ihr stets gesagt: »Natürlich kannst du es. Du bist meine Tochter.«

Er war gestorben, als sie gerade dreizehn Jahre alt war. Bis heute vermisste Alma ihn jeden Tag.

»Na gut«, sagte sie nun. »Leg dich auf den Rücken,

mein Schatz, und schließe deine Augen.«

Das Mädchen tat, wie ihm geheißen, auch wenn es ihm schwerzufallen schien, die Augen zu schließen. Alma legte die Hand auf den Bauch ihrer Tochter, dann hob sie sie wieder hoch und tippte mit zwei Fingern darauf. Mit tiefer Stimme sagte sie dazu: »Ich tapse, ich tapse, ich tanze hin und her. Wer bin ich?« Sie tippte weiter, bis Anna kicherte und die Augen öffnete. »Der Bär!«, rief sie.

Alma lächelte und zog ihre Hand weg. »Richtig.«

»Noch eins«, bettelte Anna. Eigentlich war sie schon zu groß für Fingerspiele, dennoch konnte sie nicht genug davon bekommen. Also ließ Alma dem Bären eine Katze, eine Schlange und einen Frosch folgen, und sie hätte einen ganzen Zoo über den Bauch ihrer Tochter krabbeln lassen, wenn Betty nicht hereingekommen wäre, um Anna zu waschen und anzuziehen.

Nachmittags spazierte Alma durch den Park des Kurhotels und versuchte, die anderen Spaziergänger nicht allzu auffällig zu mustern. Die Aussicht auf eine neue interessante Bekanntschaft, vor allem eine, die nur ihr gehörte und kein bisschen Gustav, weckte offenbar mehr Lebensgeister in ihr, als es Wechselbäder vermocht hätten. Den Vormittag hatte sie mit Anna und

Betty verbracht, hatte die Koffer ausgepackt und die Räume richtig bezogen, je ein Schlafzimmer für sie, Anna und Betty sowie den Salon, in dem neben einigen Sitzmöbeln und einem Tisch auch noch ein Klavier Platz fand. Sie hatte sich für ein paar Töne ans Instrument gesetzt und zur Freude ihrer Tochter Kinderlieder gespielt und dazu gesungen. Alma genoss die Zeit mit ihr so sehr, nur zu bald würde sie das Kind wieder in Bettys Obhut bei ihrer Mutter zurücklassen müssen, um mit Gustav nach New York zu reisen, wo er eine weitere Saison arbeiten würde. Später hatten sie zusammen eine Kleinigkeit zu Mittag gegessen, Alma hatte den ersten Brief an Gustav verfasst, und nun kümmerte sich Betty um die Kleine.

Alma spazierte in der strahlenden Sonne die Wege entlang, spannte ihren Sonnenschirm auf und sah sich um. Die meisten Kurgäste erinnerten sie an die Menschen, die sie aus ihrem Umfeld kannte: Sie machten den Eindruck, gesund, wohlgenährt, vielleicht ein wenig ausgelaugt von ihrem Wohlstand und dem guten Leben zu sein. Manche ein bisschen blass, weil sie zu Hause in Wien, München oder Berlin selten bei Tageslicht das Haus verließen, so beschäftigt waren sie mit Schreiben, Malen, Komponieren oder Geldverdienen. Und dann genossen diese Leute, zu denen sie sich selbst

ja auch zählen musste, die Natur in den wenigen abgezählten Wochen der Sommerfrische auf dem Land oder eben in einem Kurhotel. War es nicht unglaublich, wie gut die moderne Medizin Menschen helfen konnte, die augenscheinlich ziemlich gesund waren? Maria, Almas und Gustavs älterer Tochter, dagegen hatte sie nicht helfen können, als sie an Diphtherie gelitten hatte und schließlich vor drei Jahren daran gestorben war. Almas Herz zog sich beim Gedanken daran schmerzhaft zusammen. Und sie war auch nicht in der Lage, Frauen dazu zu verhelfen, selbst zu bestimmen, ob sie ein Kind empfangen wollten oder nicht. Nach Marias Tod war Alma noch einmal schwanger geworden, aber sie hatte es nicht über sich bringen können, Gustav ein drittes Kind zu gebären. Es wäre ihr vorgekommen, als sollte dieses Kind ein Ersatz für Maria sein, was nicht richtig gewesen wäre. Sondern falsch, ganz und gar falsch. Sie hatte dieses Kind nicht bekommen können. Nichts und niemand konnte Marias Verlust wettmachen. Niemals. So war ihr nur der Gang zur Engelmacherin geblieben. Alma wusste, dass sie von Glück reden konnte, eine Frau zu kennen, die ihr Metier verstand. Sie hatte schon von zu vielen Mädchen gehört, die ein bisschen Leichtsinn, eine kleine Verliebtheit, ein Turteln mit dem Leben bezahlt hatten. Apropos Leichtsinn ... Wo war nur

der Mann, der dafür gesorgt hatte, dass sie mehr oder weniger ziellos durch den Park schlenderte und gelangweilt den Sonnenschirm in den Händen drehte?

Die Sonne würde auf ihrem Weg über den Himmel bald die Wipfel der Tannen erreichen und dahinter verschwinden, und Alma überlegte, ob sie ins Sanatorium zurückkehren sollte, als sie vom Waldweg eine Gestalt heraufkommen sah, die ihr Interesse erregte. Sie nahm auf einer der Bänke vor dem Speisesaal Platz, von der sie einen guten Überblick über den Park hatte. Lange musste sie nicht warten, um zu erkennen, dass sie sich nicht geirrt hatte. Gropius, hieß er nicht so? Er schien sie ebenfalls entdeckt zu haben, denn er kam mit langen kraftvollen Schritten auf sie zu. Er hielt sich sehr aufrecht, wieder bewunderte sie seine fast militärische Haltung. Im Gegensatz zu ihren Bekannten, die samt und sonders Künstler, Musiker, Maler oder Bildhauer und oft in ihre feinsinnigen inneren Konflikte verstrickt waren, strahlte dieser Mann eine geradezu animalische Lebenskraft aus. Sie war fasziniert. Der Sommeranzug, den er trug, saß wie angegossen, und er sah nicht aus, als hätte ihn der Weg, den er genommen haben musste, auch nur im Geringsten angestrengt. Dieser Blick, dieses schön geschnittene Gesicht.

Gropius hatte sie fast erreicht, und sie lächelte ihn an.

Es war ein leichtes Lächeln, sie freute sich, ihn zu sehen.

Er blieb ein paar Schritte von ihr entfernt stehen.

»Ich grüße Sie, Frau Mahler«, sagte er, und seine Stimme klang so tief und männlich, dass sie Alma trotz des warmen Wetters einen kleinen Schauer über den Rücken jagte.

Dieser Text ist eine gekürzte Leseprobe aus dem Roman »Alma und Gropius – Die unerhörte Leichtigkeit der Liebe« von Thérèse Lambert. Neugierig geworden? Lesen Sie weiter! Ab dem 11. April 2022 in Ihrer Buchhandlung erhältlich. Mehr Informationen unter www.aufbau-verlage.de

